

Inhaltsverzeichnis

Drei Briefe (Epistulae; über den hl. Martinus)	1
Erster Brief. An Eusebius.	1
Zweiter Brief. An den Diakon Aurelius.	4
Dritter Brief.	7

Titel Werk: Epistulae Autor: Sulpicius Severus Identifier: CPL 476 Tag: Briefe Time: 5. Jhd.

Titel Version: Drei Briefe; über den hl. Martinus (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Drei Briefe (Epistulae; über den hl. Martinus) In: Des Sulpicius Severus Schriften über den hl. Martinus. Des heiligen Vinzenz von Lerin Commonitorium. Des heiligen Benediktus Mönchsregel. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 20) Kempten; München : J. Kösel, 1914.

Drei Briefe (Epistulae; über den hl. Martinus)

Erster Brief. An Eusebius.

S. 54 Gestern besuchten mich mehrere Mönche. Wir redeten über dies und jenes. Da kamen wir im Verlauf der langen Unterredung auf das Büchlein zu sprechen, das ich über das Leben des heiligen Mannes Martinus herausgegeben habe. Ich hörte da zu meiner großen Befriedigung, daß es viele eifrige Leser finde. Bei dieser Gelegenheit wurde mir mitgeteilt, einer habe, vom bösen Geist gereizt, gefragt, warum Martinus, der doch Tote erweckt und von den Häusern die Feuersgefahr ferngehalten hat, vor einiger Zeit¹ selbst vom Feuer ergriffen worden und in eine ganz bedenkliche Notlage gekommen sei. Dieser jämmerliche Wicht, mag er sein, wer er wolle: In seinen Worten erkennen wir die treulosen Äußerungen der Juden wieder, die dem Herrn, als sie ihn ans Kreuz gebracht hatten, höhnisch zuriefen: „Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen“². Wahrhaft, jener Mensch, er sei, wer er wolle, wäre er damals zur Welt gekommen, er wäre sicherlich fähig gewesen, so wider den Herrn zu sprechen. Tatsächlich hätte ihm der Wille zu dieser Treulosigkeit nicht gefehlt, ihm³, der jetzt bei ähnlicher Gelegenheit den S. 55 Heiligen des Herrn durch sein Verhalten lästert. Was meinst du, wer immer du bist? Soll Martinus deshalb nicht mächtig,

¹„Nuper“ hat oft eine zeitlich weit umfassende Bedeutung, vgl. Cicero, De nat. deor. II, 50: „nuper id est paucis ante saeculis“; Cicero, Pro Sulla 32 [nuper: vor drei Jahren]. Also folgt aus diesem Worte nicht, daß der Brief gleich nach dem Tod des Heiligen geschrieben sei.

²Matth. 27, 42.

³Hier ist im gewöhnlichen Text eine Lücke, die durch die Lesart der Hds. von Dublin ausgefüllt wird: „si illis temporibus natus esset, utique in dominum hanc vocem emittere potuisset. Profecto nequaquam ei voluntas ad porfidiam de-fuisset, qui simili . . .“ vgl. Le moyen âge 19 [1906] 207.

deshalb nicht heilig sein, weil er bei der Feuersbrunst in Gefahr kam? Glückseliger Mann, in allem den Aposteln gleich, auch bei diesen Lästerungen! Es wird ja überliefert, daß die Heiden auch von Paulus so dachten, als ihn eine Schlange gebissen hatte. Sie sprachen: „Dieser Mensch muß ein Mörder sein. Er ist zwar dem Meer glücklich entronnen, aber das Schicksal läßt ihn nicht am Leben“⁴. Allein Paulus schleuderte die Schlange ins Feuer und erlitt keinen Schaden. Jene meinten, er werde sofort zusammenbrechen, sofort sterben; da sie aber sahen, daß ihm nichts Schlimmes widerfahre, schlug ihre Gesinnung um, und sie sprachen: er ist ein Gott. Du Unglücklichster unter allen Menschen hättest an ihrem Beispiel nun doch deine Tücke erkennen sollen. Du hast daran Ärgernis genommen, daß die Flamme Martinus zu ergreifen schien; da er aber inmitten der lodernden Feuerflamme unversehrt blieb, so mußtest du das seiner Tugend und Wunderkraft zuschreiben. Erkenne, Elender, was dir verborgen ist, daß fast alle Heiligen sich ruhmwürdiger erwiesen durch die Wunderkraft, die sie in Gefahren offenbarten. Den glaubensstarken Petrus sah ich ganz gegen die Natur übers Meer wandeln und von den schwankenden Wogen getragen⁵. Allein ich glaube, daß ihm der Völkerapostel in nichts nachsteht; die Flut hatte ihn verschlungen, aber nach drei Tagen und drei Nächten⁶ tauchte er wieder auf, und die Tiefe gab ihn wieder zurück. Ich bin im Zweifel darüber, ob es nicht fast mehr war, in der Tiefe des Meeres am Leben zu bleiben, als über der Meerestiefe dahin zu schreiten.

S. 56 Mich dünkt, du Tor habest entweder das wohl nicht gelesen oder, wenn es vorgelesen wurde, überhört. Nicht ohne göttliche Eingebung hat der heilige Evangelist solch ein Beispiel in die Heilige Schrift aufgenommen. Der Mensch soll sich nämlich dadurch belehren lassen, daß Schiffbruch und Schlangenbiß⁷ und was sonst noch derlei Heimsuchungen sind, von denen der Apostel spricht⁸, wenn er sich der Blöße, des Hungers und der Gefahren von Räubern rühmt, daß all dies Gemeingut der Heiligen ist, die leiden müssen. Aber gerade dadurch, daß sie diese Leiden ertrugen und überwandten, haben die Gerechten immer besondere Tugendgröße bewiesen. Denn in ungebrochener Kraft trotzten sie allen Stürmen, und ihr Sieg war daher um so heldenhafter, je schwerer ihr Kampf gewesen war. Darum ist für Martinus ehrenvoller Ruhm, was man bei ihm als Schwäche deuten will; er schwebte ja in der größten Gefahr und blieb doch Sieger⁹.

Überhaupt soll es niemand wundernehmen, daß ich in meiner Lebensbeschreibung nicht davon geredet habe. Ich habe ja darin offen gesagt¹⁰, daß ich nicht alle seine Wundertaten

⁴Apg. 28,4.

⁵Matth. 14, 29 f.

⁶Nach 2 Kor. 11, 25 war Paulus nur einen Tag und eine Nacht in der Meerestiefe. Vielleicht ist im Text ein kleiner Abschnitt ausgefallen, der von Jonas handelte [Matth. 12, 40].

⁷Interpunktion nach Fürtner 1. o. 35 f.

⁸2 Kor. 11, 26 f.

⁹Vgl. Jak. 1, 12.

¹⁰Vita 1, 7; 26, 2.

anführen wolle. Hätte ich alles mitteilen wollen, dann hätte ich den Lesern ein ungeheuer dickes Buch vorlegen müssen. Denn seine Taten sind nicht so geringfügig, daß man alle hätte in kurze Worte fassen können. Doch ich will das, worauf jetzt die Rede gekommen, nicht verheimlichen. Ich will vielmehr alles, so wie es sich zugetragen hat, berichten. Es soll nicht den Anschein haben, als hätte ich absichtlich mit etwas hinter dem Berge gehalten, was man als Tadel gegen den heiligen Mann vorbringen konnte.

Die Bischöfe haben die Gewohnheit, alljährlich ihre Kirchen zu besuchen. So kam denn auch Martinus eines Winters in eine Pfarrei. Die Kleriker richteten ihm in der Sakristei der Kirche eine Herberge her. Sie zündeten auf dem rauhen, dünnen Estrich ein starkes Feuer *S. 57* an und bereiteten ihm mit reichlich Stroh eine Lagerstätte. Als sich Martinus zum Schlafen niederlegte, war ihm die ungewohnt weiche Lagerstätte mit ihrer verführerischen Behaglichkeit zuwider. Er war ja gewohnt, auf bloßem Boden, nur auf einer härenen Decke, zu schlafen. Er warf daher alles Stroh beiseite, als wäre ihm ein Unrecht angetan. Dabei kam ein Teil von dem weggeworfenen Stroh in die Nähe des kleinen Ofens. Der Bischof selbst schlief dann ein auf bloßem Boden, wie er es gewohnt war. Die Müdigkeit von der Reise hatte ihn übermannt. Ungefähr um Mitternacht hatte sich das Feuer durch den obengenannten Estrich durchgefressen und ergriff die dürre Spreu. Martinus fuhr aus dem Schläfe auf. Langsamer, als er es hätte sollen, nahm er zum Gebet seine Zuflucht, verwirrt durch den ungewohnten Anblick und die drohende Gefahr, ganz besonders aber, wie er sagte, durch die tückische List des Teufels, Er wollte nämlich hinausstürzen; heftig zerrte er lang an dem Riegel, den er der Türe vorgeschoben hatte. Rings um sich her fühlte er eine entsetzliche Gluthitze, das Feuer versengte sein Gewand. Endlich kehrte ihm die ruhige Überlegung wieder; er erkannte, daß er sein Heil nicht in der Flucht, sondern nur bei Gott finden könne; er ergriff den Schild des gläubigen Gebets, überließ sich ganz dem Herrn und warf sich inmitten der Flammen zu Boden. Wunderbarerweise wichen die Flammen zurück, und Martinus oblag dem Gebet mitten im Flammenkreis unversehrt. Die Mönche, die draußen standen, hörten das Prasseln und Knistern des Feuers; sie sprengten die verriegelte Türe, rissen das Feuer auseinander und zogen Martinus mitten aus den Flammen; sie waren der Meinung, er sei bei dem so lang andauernden Brande schon ganz verkohlt. Er selbst erzählte mir, was Gott mir bezeugen kann, und bekannte unter Seufzen, deshalb sei er, aus dem Schlaf aufgeschreckt, nicht auf den Gedanken gekommen, durch glaubensvolles Gebet der Gefahr zu begegnen, weil ihn hierin der Teufel in seiner listigen Schlaueit hintergangen habe; so lange habe das Feuer um ihn gewütet, als er es in seiner Verwirrung versuchte, die Türe zu erbrechen. Sobald er aber nach dem *S. 58* Banner des Kreuzes und den Waffen des Gebetes gegriffen habe, seien die Flammen in der Mitte auseinandergewichen. Was er vorher als sengende Glut empfunden, sei ihm jetzt wie kühlender Tau vorgekommen. Daraus möge jeder Leser entnehmen: jene Gefahr war für Martinus wohl eine Versuchung gewesen, wurde aber für ihn zum Sieg.

Zweiter Brief. An den Diakon Aurelius.¹¹

S. 59 Als du am Morgen von mir fortgegangen wärest, saß ich allein in meiner Zelle. Da beschlichen mich wieder die Gedanken, die mich öfter beschäftigen: Hoffnung auf die Zukunft, Überdruß an der Gegenwart, Furcht vor dem Gericht, Angst vor der Strafe. So kam es, daß die Erinnerung an meine Sünden, die ja den Anlaß gab zu meinem nachdenklichen Sinnen, mich ganz traurig stimmte und krank machte. Von Seelenangst ermattet, warf ich mich dann aufs Ruhelager. Der Schlaf überkam mich, wie es ja oft die Traurigkeit mit sich bringt. Aber es war ein leichter und unruhiger Schlummer, wie er immer in den Morgenstunden ist, er verbreitet sich zögernd, halb und halb über die Glieder, man ist nahezu wach und fühlt, daß man schläft, was sonst beim gewöhnlichen Schlaf nicht der Fall ist. Da kam es mir auf einmal vor, als sehe ich den heiligen Bischof Martinus vor mir. Sein Gewand war weiß, purpurverbrämt, sein Angesicht wie Feuer, seine Augen wie funkelnde Sterne, sein Haar wie Purpur. Seine Haltung und äußere Erscheinung war die gleiche, wie ich sie an ihm kannte. So konnte man ihn wohl erkennen, aber doch nicht betrachten; es fällt mir schwer, das auszudrücken. Martinus lächelte mir eine Weile zu und hielt in seiner Rechten das Büchlein, das ich über sein Leben geschrieben hatte. Ich umfaßte seine heiligen Kniee und bat um seinen Segen, wie ich es sonst gewohnt war. Da fühlte ich seine Hand auf meinem Haupt liegen; wie wohl war mir bei dieser lieben Berührung! Während er bei der feierlichen Segensformel die seinem Munde so geläufigen Worte des Kreuzeszeichens wiederholte, schaute ich S. 60 unverwandt auf ihn. Ich konnte mich an dem Anblicke seines Angesichts nicht sättigen. Da ward er plötzlich in die Höhe entrückt und mir entrissen. Er schwebte durch den unermesslichen Luftraum; während ihn eine Wolke schnell davontrug, folgte ihm mein Blick unablässig, bis ihn der offene Himmel aufnahm und ich ihn nicht mehr sehen konnte. Nicht lange hernach sah ich, wie der jüngst verstorbene heilige Priester Clarus¹², sein Schüler, denselben Weg wie der Meister hinaufstieg. Da wurde ich dreist und wollte ihm nach; aber während ich allen Ernstes daran denke und schon den Versuch mache, in die Höhe zu steigen, erwache ich. Aus dem Schlaf aufgeschreckt, wünschte ich mir Glück zu der Erscheinung, die ich geschaut hatte. In diesem Augenblicke trat mein Diener ein; er war ungewöhnlich traurig, aus seinen Zügen sprach eine traurige Botschaft. „Welch traurige Kunde willst du mir bringen?“ fragte ich ihn. Er antwortete: „Zwei Mönche sind soeben aus Tours eingetroffen mit der Nachricht, Martinus sei gestorben“. Ich muß gestehen, ich sank zusammen, Tränen stürzten mir aus den Augen, ich weinte bitterlich. Ja auch jetzt noch, während ich dieses an dich, mein lieber Bruder, niederschreibe, fließen meine Tränen und ich kann in meinem unerträglichen Schmerz keine Linderung finden. Du aber warst der Genosse meiner Liebe, darum will ich, sobald mir diese Nachricht zugekommen ist, daß du auch Genosse meiner Trauer seiest. Komm also sofort zu mir, damit wir mit-

¹¹Der Brief ist in Toulouse [Ep. III, 3] d. h. wohl zu Eluso geschrieben.

¹²S. Vita 28, vgl. Paulin. Ep. XXIII, 3 [Anspielung auf beide Stellen].

einander betrauern können, den wir beide lieben. Wohl weiß ich, daß man eigentlich dem nicht nachweinen sollte, der die Welt überwunden und über das Irdische triumphiert hat, dem jetzt die Krone der Gerechtigkeit zuteil geworden ist. Indes ich kann mich der Trauer nicht erwehren. Wohl habe ich einen Fürsprecher vorausgesandt, allein den Trost fürs gegenwärtige Leben habe ich damit verloren. Und doch, wollte der Schmerz mich zu vernünftigem Denken kommen lassen, so müßte ich mich freuen; er ist ja eingereicht unter die Apostel¹³ und Propheten S. 61 und steht nun hinter keinem aus der Schar jener Gerechten zurück; damit möchte ich aber keinem Heiligen zu nahe treten. Ich hoffe und glaube es und bin der festen Zuversicht, daß er vor allem in der Gesellschaft derer ist, die ihr Gewand im Blute des Lammes gewaschen haben; er folgt rein von jeder Fehle dem Lamm, das vorangeht¹⁴. Denn wenn er auch infolge der Zeitverhältnisse nicht Märtyrer werden konnte, so wird ihm doch der Ruhm eines Märtyrers nicht entgehen; seiner Sehnsucht und seiner Tugend nach hätte er ja Märtyrer sein können und wollen. Wäre es ihm verstattet gewesen, zu den Zeiten eines Nero oder Decius im damaligen Ringen mitzustreiten¹⁵, er hätte, ich rufe den Gott des Himmels und der Erde zum Zeugen an, aus freiem Antrieb die Folterbank bestiegen, sich selbst ins Feuer gestürzt, den hebräischen Jünglingen gleich mitten im Feuerofen im Flammenmeer dem Herrn ein Loblied gesungen. Auch wenn ihm der Verfolger die Marter des Isaias hätte antun wollen, so hätte sich Martinus sicherlich nicht gefürchtet, dem Propheten ähnlich zu werden, sich mit Säge und glühendem Eisen die Glieder trennen zu lassen. Hätte man in gottloser Wut den Gottseligen über jäh abfallende Felsen und abschüssige Berge hinabwerfen wollen, der Heilige hätte sich freiwillig hinabgestürzt, das glaube ich ruhig bezeugen zu können. Wenn man ihn aber, wie vordem den Völkerlehrer, zur Enthauptung verurteilt und ihn, was häufig vorkam, inmitten der anderen Opfer zum Tode geführt hätte, er würde den Scharfrichter für sich gewonnen und als erster die Märtyrerpalme errungen haben. Er wäre in allen Peinen und Martern, denen die menschliche Schwäche doch oft erliegt, unerschütterlich geblieben, wäre von seinem Gottesglauben nicht gewichen, ja frohlockend über die Wunden und voll Freude über die Qualen hätte er mitten unter allen erdenklichen Foltern noch gelächelt.

Er hatte nun allerdings derartiges nicht zu erdulden, S. 62 vollbrachte aber doch ein unblutiges Martyrium. Denn welche Bitterkeit menschlicher Schmerzen hat er nicht in der Hoffnung auf das ewige Leben ertragen, Hunger, Nachtwachen, Blöße, Fasten, neidisches Übelwollen, böswillige Verfolgung, Pflege von Kranken, bange Sorge um Gefährdete? Wer hätte Leid empfunden, ohne daß er mitgelitten? Wer gab Ärger, ohne daß es ihm auf der Seele brannte?¹⁶ Wer ging verloren, ohne daß er darüber seufzte? Dazu kommen seine mannigfachen täglichen Kämpfe gegen die gewalttätige Bosheit der Menschen und Teu-

¹³Vgl. Sulp. Sev. Chron. II, 50, 4; Dial. II, 5, 2.

¹⁴Off. 14, 4.

¹⁵In dieser Beschreibung scheint Severus aus Hilarius, Contra Constant. 4 [Ml. 10, 581] geschöpft zu haben.

¹⁶Vgl. 2 Kor. 11, 27/80.

fel¹⁷. Seine sieghafte Kraft, seine beharrliche Geduld und sein ausdauernder Gleichmut errang immer die Oberhand, mochte er auch noch so viele Angriffe zu bestehen haben.

Welch ein Held! Von unaussprechlicher Frömmigkeit und Barmherzigkeit! Die Liebe, die in der frostigen Welt¹⁸ auch bei heiligen Männern Tag für Tag erkaltet, brannte in seinem Herzen bis zum Ende, ja sie vermehrte sich noch tagtäglich. Diese herrliche Eigenschaft kam mir in ganz besonderer Weise zu gute, da er an mich Unwürdigen seine Liebe förmlich verschwendete.

Siehe, wieder fließen die Tränen, und aus tiefster Brust stöhne ich auf. Bei wem werde ich fürderhin solche Ruhe finden, solchen Trost der Liebe? Ich Armer, Unglücklicher! Könnte ich je, wenn ich länger am Leben bleibe, von der Trauer lassen, da Martinus von mir gegangen ist? Wird in Zukunft mein Leben noch angenehm, wird ein Tag oder eine Stunde ohne Tränen sein? Kann ich mit dir, mein lieber Bruder, über ihn reden, ohne zu weinen? Kann ich in der Unterhaltung mit dir je von etwas anderem sprechen als von ihm? Doch wozu rühre ich dich zu traurigen Tränen? Siehe, nun wünschte ich, du möchtest getröstet sein, ich, der ich selbst keinen Trost finden kann. Glaube es mir, Martinus wird nicht von uns weichen, nein, er wird nicht von uns weichen: er wird bei uns sein, wenn wir von S. 63 ihm reden, er wird zugegen sein, wenn wir beten. Und, wie er es schon heute huldvoll gewährt hat, er wird sich noch oftmals in seiner Glorie zeigen, er wird uns, wie er es vor kurzem getan hat, immerdar mit seinem Segen beschützen. Er hat auch im Verlaufe der Erscheinung klar gezeigt, daß der Himmel denen offen steht, die ihm nachfolgen; er hat uns belehrt, wohin wir ihm folgen müssen; er hat uns unterrichtet, wohin unsere Hoffnung zielen, unser Herz sich richten soll. Doch, Bruder, was wird geschehen? Ich muß mir sagen, daß ich jenen beschwerlichen Weg nicht hinansteigen und erklimmen kann; mich drückt ja die lästige Bürde¹⁹, und die Last der Sünden beugt mich nieder, der Aufstieg zum Himmel ist mir verwehrt, bei mir geht es dem schrecklichen Abgrund der Hölle entgegen. Doch eine Hoffnung bleibt, die einzige und letzte: es wird uns wenigstens auf die Fürbitte des Martinus zuteil werden, was wir aus eigener Kraft nicht zu erreichen vermögen.

Doch was halte ich dich, Bruder, mit diesem so geschwätzigem Briefe noch länger auf und verzögere dein Kommen? Zudem ist das Papier zu Ende und faßt nichts mehr. Indes aus dem Grunde habe ich mich länger mit dir unterhalten, daß der gleiche Brief, der dir die Trauerbotschaft übermittelt, dir auch durch diese unsere Aussprache Trost gewähre.

¹⁷ „Spiritualis nequitiae“, vgl. Epb. 6, 12.

¹⁸ Vgl. Matth. 24, 12.

¹⁹ Diese Stelle benützt Paul. Ep. XXIV, 1.

Dritter Brief.

S. 64 Seine teure Mutter²⁰ Bassula grüßt Sulpicius Severus.

Ginge es an, Eltern gerichtlich zu belangen²¹, so würde ich entschieden dich mit wohlbe-
rechtigtem Schmerze wegen Diebstahl und Raub vor den Richterstuhl des Prätor ziehen.
Warum sollte ich nicht Klage führen? Welches Unrecht erleide ich von dir! Du hast mir
kein Blatt Papier, keine Abhandlung, keinen Brief im Hause gelassen, so raubst du alles, so
bringst du alles an die Öffentlichkeit. Schreibe ich ein vertrauliches Wort an einen Freund,
diktiere ich zufällig etwas zum Zeitvertreib, was ganz unter uns bleiben sollte, alles kommt
doch, beinahe noch bevor es geschrieben oder diktiert ist, in deine Hände. Natürlich! Du
hast ja meine Schreiber bestochen; sie spielen dir meine wertlosen Träumereien²² in die
Hände. Doch nicht gegen diese kann ich mich ereifern, wenn sie dir zu Willen sind; brach-
te sie ja gerade deine Freigebigkeit in meinen Dienst, und deshalb mußten sie sich mehr als
deine denn meine Diener betrachten. Du allein trägst die Schuld, du allein verdienst Strafe.
Mich hintergehst du, und jene umgarnst du, daß sie dir ohne Auswahl vertrauliche oder
nachlässig hingeworfene Zeilen ausliefern, bevor sie gehörig durchgearbeitet und gefeilt
sind. Denn, um von anderem zu schweigen, ich frage dich, wie konnte jener Brief so rasch
in deine Hände kommen, den ich kürzlich an den Diakon Aurelius²³ schrieb? Ich war in
Toulouse, du befandest dich zu Trier und wärest soweit vom heimatlichen Boden getrennt,
daß sich S. 65 dein Sohn darüber beunruhigte. Wie war es dir denn möglich, jenen Freun-
desbrief zu stehlen? Ich habe ja von dir einen Brief erhalten, darin sagst du, jenes Schreiben,
in dem ich auf den Tod des hl. Martinus zu sprechen kam, hätte gerade den Hingang des
heiligen Mannes schildern sollen. Habe ich denn jenen Brief für jemand anders zum Lesen
bestimmt als für jenen, an den er augenscheinlich gerichtet war? Oder bin gerade ich zu
der schweren Arbeit verurteilt, über alles, was an Martinus bemerkenswert ist, zu schrei-
ben und es der Welt zu verkünden? Wenn du also etwas über den Tod des heiligen Bischofs
erfahren willst, erkundige dich lieber bei denen, die dabei waren. Ich habe mir fest vorge-
nommen, dir nichts zu schreiben, damit du mich nicht in aller Leute Mund bringest. Und
doch will ich kurz deinem Wunsche nachgeben, wenn du mir das Versprechen gibst, daß
du es niemand vorliest²⁴. Unter dieser Bedingung will ich dich wissen lassen, was ich in
Erfahrung gebracht habe.

Martinus wußte seinen Hingang schon lange vorher, er kündigte den Brüdern an, seine
Auflösung sei nahe. Inzwischen machte es ihm ein Vorkommnis zur Pflicht, die Pfarrei

²⁰Genauer gesagt Schwieger- und Adoptivmutter.

²¹Nach römischem Recht war es verboten, Eltern oder Adoptiveltern gerichtlich zu belangen, vgl. Digest. 1.
II tit. IV n. 4.

²²Über solche Äußerungen s. oben S. 9

²³Der 2. Brief.

²⁴Vgl. Vita Prol. 2.

Candes²⁵ zu besuchen. Unter den Klerikern jener Kirche war nämlich ein Zwiespalt ausgebrochen. Martinus war von dem Wunsche beseelt, den Frieden wiederherzustellen, und so ließ er sich nicht abhalten, zu einem solchen Zweck abzureisen, obwohl ihm das nahe Ende seiner Tage bekannt war. Wenn er der Kirche den Frieden wiederschenke und hinterlasse, so könne er darin die Krönung seiner Tugendverdienste sehen. So machte er sich denn auf den Weg, wie gewöhnlich begleitet von einer großen, frommen Jüngerschar. Unterwegs sah er, wie in einem Flusse²⁶ Tauchervögel auf Fische Jagd machten. Ihr gefräßiger Kropf war mit einer Unmenge erbeuteter Fische ganz vollgestopft. Da sprach Martinus: „Das ist ein Bild der Teufel: sie stellen S. 66den Sorglosen nach, fangen die Achtlosen, verschlingen die Beute und können sich am Fräße doch nicht ersättigen“. Dann gebot er den Vögeln mit machtvoller Worte, sie sollten die Gewässer, auf denen sie schwammen, verlassen und ausgedörrte, öde Landstriche aufsuchen. Er zeigte hierbei diesen Vögeln gegenüber dasselbe Machtgebot, mit dem er gewöhnlich die Teufel in die Flucht jagte. Sofort scharten sich die Vögel zusammen, verließen alle auf einmal den Fluß und zogen den Bergen und Wäldern zu. Viele wunderten sich, an Martinus eine solche Wunderkraft zu beobachten, daß er sogar den Vögeln gebieten konnte.

Martinus verblieb einige Zeit an jenem Orte, bei jener Kirche, zu der er sich begeben hatte, und stellte den Frieden unter den Klerikern wieder her. Schon dachte er daran, zum Kloster zurückzukehren, als ihn ganz unerwartet die Körperkräfte verließen. Er rief die Brüder herbei und erklärte ihnen, er fühle sein Ende nahe. Wehmut und Trauer erfaßte da alle. Schluchzend sprachen alle zu ihm: „Vater, warum verlassest du uns? Wem vertrauest du uns an in unserer Trostlosigkeit? Räuberische Wölfe²⁷ werden in deine Herde einbrechen. Wer wird uns vor ihren Zähnen schützen, wenn der Hirt geschlagen ist?²⁸ Wohl wissen wir, daß dich sehnsüchtig nach Christus verlangt. Doch dein Lohn ist dir ja gesichert; auch wenn er hinausgeschoben würde, verringerte er sich nicht. Hab vielmehr Mitleid mit uns, die du zurücklassest“. Solche Klagen rührten Martinus, und da er wie immer von Erbarmen ganz überfloß²⁹, soll er in Tränen ausgebrochen sein. Er wandte sich dann zum Herrn und sprach als Antwort auf die Tränen: „Herr, bin ich für dein Volk noch notwendig, so weigere ich mich der Mühsal nicht, dein Wille geschehe“. Zwischen Hoffen und Bangen schwankend, war er ganz im unklaren, was er vorziehen sollte; wollte er doch auf der einen Seite sie nicht verlassen, auf der andern auch S. 67nicht länger von Christus ferne sein. Allein er überließ sich in nichts seinem eigenen Wunsch und Willen, sondern gab sich ganz dem freien, unumschränkten Ermessen Gottes anheim. Darum betete er: „Mein Gott, hart

²⁵ Am Zusammenfluß der Vienne und Loire, 44 km von Tours entfernt [Longnon 271 f.].

²⁶ Die Loire.

²⁷ Es scheint Briccio, der Nachfolger des hl. Martinus, dessen Schüler dann wirklich vertrieben zu haben, s. Dial. III, 15.

²⁸ Matth. 26, 31.

²⁹ „Misericordiae visceribus“ aus Koloss. 3, 12.

ist zwar der Kriegsdienst und Kampf im Fleische, und es ist genug an dem, was ich bislang gestritten. Allein, wenn du mir befiehst, daß ich für deine Sache in derselben Mühsal noch weiter ausharre, so weigere ich mich nicht und schütze nicht mein erlöschendes Leben vor. Die Pflicht, die du mir auferlegt hast, will ich getreu erfüllen und, solange du es willst, unter deiner Fahne streiten. Obgleich der Greis nach der harten Arbeit die Ruhe ersehnt, so obsiegt doch der Mut über die Jahre und will sich nicht beugen³⁰ vor dem Greisenalter. Willst du aber jetzt auf mein Alter schonend Rücksicht nehmen, so ist dein Wille, Herr, eine Wohltat für mich. Du selbst wirst aber Schützer derer sein, für die ich bang besorgt bin“.

Ruhmwerter Held! Die Arbeit rang ihn nicht nieder, auch der Tod sollte ihn nicht bezwingen. Er fürchtete den Tod nicht, wies aber auch das Leben nicht zurück: nach keiner Seite neigte so die Entscheidung seines Willens.

Obwohl er schon mehrere Tage an heftigem Fieber litt, ließ er doch nicht ab vom Gotteslob. Betend durchwachte er die Nächte; er zwang die ermattenden Glieder, dem Geiste zu dienen. Er war auf seiner vornehmen Lagerstätte, auf Asche und einem Bußgewande, gebettet. Als die Jünger in ihn drangen, er solle wenigstens v ganz gewöhnliches Stroh unter sich legen lassen, lautete seine Antwort: „Kinder, für einen Christen ziemt es sich, nicht anders als auf Asche zu sterben. Hinterlasse ich euch ein anderes Beispiel, so lastet eine Sünde auf mir“. Er hatte Augen und Hände unverwandt zum Himmel gerichtet, keinen Augenblick ließ der Unüberwindliche vom Gebete ab. Die herbeigeeilten Priester baten ihn, er solle sich auf die andere Seite legen und so dem Leib eine kleine Erleichterung verschaffen. Darauf entgegnete er: „Laßt mich, Brüder, S. 68laßt mich lieber zum Himmel als zur Erde blicken, damit mein Geist, der sich schon anschickt, zum Herrn zu gehen, die Richtung einhalte“. Nach diesen Worten sah er den Teufel neben sich stehen. „Was stehst du hier, blutdürstige Bestie“, sprach er da, „Unheilstifter, du wirst an mir nichts finden³¹. Mich nimmt der Schoß Abrahams³² auf“.

Bei diesen Worten gab er seinen Geist auf. Die dabei waren, haben mir bezeugt, sie hätten sein Antlitz leuchten sehen wie das eines Engels. Seine Glieder erschienen weiß wie Schnee, so daß es hieß: wer könnte glauben, daß er je ein Bußgewand getragen und auf Asche gebettet war? Es war eben, als ob an ihm die Herrlichkeit der künftigen Auferstehung und die Beschaffenheit des verklärten Leibes wahrzunehmen wäre.

Zur Leichenfeier strömte eine unglaublich große Menschenmenge zusammen. Die ganze Stadt eilte der Leiche entgegen; von den Höfen und Ortschaften waren alle herbeige-

³⁰ „Cedere nescius“ wohl aus Horat. Odae I, 6, 6.

³¹ Vgl. Joh. 14, 30 in altlateinischer Version „inveniet“, vgl. Sabatier, Bibl. s. lat. versiones antiq. III [Paris 1749] zu dieser Stelle.

³² Luk. 16, 22.

kommen, viele auch aus den benachbarten Städten. Wie groß war die allgemeine Trauer und wie klagten erst die betrübten Mönche! Es sollen gegen zweitausend an jenem Tag zusammengekommen sein, die auserlesene Ehrenkrone³³ des Martinus; so zahlreich war die Nachkommenschaft, die, durch sein Beispiel angezogen, sich dem Dienste des Herrn geweiht hatte. Die Herde ging vor ihrem Hirten einher, die bleichen Gestalten³⁴ jener gottgeweihten Schar, im faltigen Mönchsgewande, Greise, im Lebenskampf erprobt, oder Anfänger, auf die Fahne Christi erst vereidigt³⁵. Es folgte die Schar der Jungfrauen, in züchtiger Scheu kämpften sie ihre Tränen nieder. Wie verstanden sie es doch, unter heiliger Freude den Schmerz zu verbergen! Der Glaube verwehrte ihnen ja die Tränen, allein die Liebe S. 69erpreßte Seufzer. So heilig das Frohlocken war über seine Glorie, so innig war auch die Trauer über seinen Hingang. Da mußte man mit den Weinenden Nachsicht haben, den Frohlockenden Glück wünschen. Ein jeder trauerte ja um seiner selbst willen und freute sich um jenes willen.

Dieses Geleite führte die Leiche des heiligen Mannes unter himmlischen Gesängen zur letzten Ruhestätte³⁶. Wem es gefällt, der soll damit vergleichen den weltlichen Glanz, ich will nicht sagen bei einem Leichenbegängnis, nein, bei einem Triumphzug. Was reicht heran an die Leichenfeier des Martinus? Mögen die Triumphatoren vor ihren Wagen Gefangene einherziehen lassen, denen die Hände auf den Rücken gebunden sind — der Leiche des Martinus folgten die, die unter seiner Führung die Welt überwunden hatten. Mögen jene vom tollen Beifallsgeschrei der Menge geehrt werden, dem Martinus jubelte man zu mit göttlichen Psalmen, Martinus huldigte man mit himmlischen Gesängen. Jene sahen sich nach ihrem Triumph in die finstere Unterwelt gestoßen, Martinus wurde überströmend von Freude in Abrahams Schoß aufgenommen. Martinus, hier arm und demütig bescheiden, geht reich in den Himmel ein. Ich hoffe, daß er von dort aus uns beschützt, daß er auf uns herniederschaut, auf mich, der ich das schreibe, und auf dich, der du es liest.

³³Vgl. Philipp. 4, 1.

³⁴Ähnlich Paul. Ep. XXII, 2 und Salvian, De gubern. VIII, 4.

³⁵Wohl Katechumenen, die durch die Taufe milites Christi werden, vgl. Vita 4, 4; Dial. II, 11.

³⁶Über die vielumstrittene Frage nach der Zeit seines Todes s. oben S. 12. Gregor von Tours [Hist. Franc. I, 48] erzählt den Hergang in anderer, wohl legendenhafter Form: es habe sich zwischen den Bewohnern von Poitiers und Tours ein Streit erhoben, wer den Leichnam des Heiligen bekomme. Als die Pictaver schliefen, hätten die Turonen ihn heimlich fortgenommen und zu Schiff in ihre Stadt gebracht.